

Ins Land der Freiheit

Johanna Beck

Die Trias Freiheit, Glaube und Katholizismus zieht sich – manchmal wie ein strahlend roter und manchmal wie ein düsterer schwarzer Faden – durch mein bisheriges Leben. Es ist ein Auf und Ab, ein Alternieren zwischen den dunklen, unfrei machenden und den hellen, frei machenden Seiten der Kirche.

Ich bin in eine katholisch-fundamentalistische Gruppierung hineingeboren und habe, wegen der führenden Position meiner Mutter, meine ersten sechzehneinhalb Lebensjahre in deren Inner Circle verbracht und deren toxische Glaubenssätze und Gottesbilder sowie krude Ideologie im wahrsten Sinne des Wortes mit der Muttermilch aufgesogen. Der Name der Gruppierung lautet: Katholische Pfadfinderschaft Europas (KPE). Wer beim Stichwort »Pfadfinder« an wilde Abenteuer, idyllische Naturnähe und vor allem an befreiende und bestärkende Persönlichkeitsbildung denkt, der liegt in diesem Fall leider falsch. Im Gegensatz zu den »normalen« Pfadfindern wurde in der KPE der Pfadfindergedanke lediglich als Instrument benutzt, um Kinder und Jugendliche möglichst früh für sich zu gewinnen und sie dann mit der hochproblematischen Ideologie der Gemeinschaft infiltrieren und entsprechend geistig wie körperlich formen zu können. Auf diese Weise sollte – als Gegensatz zur verkommenen Welt und zum »lau« gewordenen Katholizismus – eine neue, ganz besonders katholische Elite geschaffen werden.

»Religiöse Sklaverei«

An der Spitze der hierarchisch-autoritären Struktur der KPE stand der allseits verehrte und angebetete Gründer Pater Hönisch, der uns glauben machte, er wisse exklusiv über den Willen Gottes Bescheid. Bei seinen zahlreichen und nie enden wollenden Predigten und Vorträgen (bei denen sich besonders vorbildliche KPEler*innen regelmäßig niederknieten) sowie in seinen regelmäßigen Publikationen in den gruppen-eigenen Medien wurde uns wieder und wieder die KPE-spezifische »Theologie« aufoktroiert:

Über allem thronte ein herrschaftlicher, ein rigides Gebets- und Sühneregister einfordernder, strafender – sprich: hochgradig bedrohlicher – Gott, der den sündigen Menschen (besonders bei Vergehen gegen die Reinheit und Keuschheit) nach seinem Ableben ins Fegefeuer oder in die Hölle schicken konnte. Aber auch zu Lebzeiten war man vor göttlichen Strafen nicht sicher, denn – so wurde uns von Pater Hönisch in drastischen Schilderungen vermittelt – in gar nicht so ferner Zukunft würde der Welt eine »große Reinigung der Menschheit« bevorstehen. Diesen »gigantischen, ja geradezu apokalyptisch anmutenden Kampf« würden nur die völlig sündenfreien und gottgefälligen Menschen überstehen. Alle anderen, dem Satan und den »gefallenen Engeldämonen«¹ verfallenen Menschen würde eine leid- und schmerzvolle Strafe bevorstehen. Als Gegenmittel gegen eine solch drakonische göttliche Strafe wurden regelmäßige Gottesdienste, ein umfangreicher Gebetskatalog, tägliche Rosenkränze, die Beichte, eine Abkehr von der vom Satan durchdrungenen, schlechten Welt und natürlich ein Leben in Reinheit und Keuschheit aufgeführt. So waren besonders die Zeltlager, aber auch sämtliche andere KPE-Veranstaltungen (Kurse, Wallfahrten, Visitationen, Exerzitien) beherrscht von einem militärisch anmutenden religiösen Drill und einer Kontrolle sämtlicher Lebensbereiche: Wecken, Morgengebet, Heilige Messe, Inspektion, Referate, Rosenkranz, Ewige Anbetung und dann wieder von vorne. Es gab keine Möglichkeit, sich dem

1 Alle Zitate aus: Andreas Hönisch: Startet jetzt eine Aktion zur Rettung der unsterblichen Seelen, in: Pfadfinder Mariens, Nr. 27, 2. Quartal 1989, S. 174-177.

zu entziehen. Kritik, Widerworte und Verweigerungen wurden bisweilen scharf sanktioniert. Das oberste Gebot lautete: Gehorsam (besonders gegenüber den Priestern dieser Gruppierung), »weil durch das Erlernen menschlichen Gehorsams der Mensch fähig wird zu einem viel tieferen Gehorsam, nämlich zum Hören auf Gott. Wer nie auf diese Weise zu gehorchen gelernt hat, wird am Willen Gottes vorbeileben, weil er auf Gott gar nicht hören kann.«²

Jahr für Jahr, Schritt für Schritt wurde unser Recht auf spirituelle (und auf sexuelle) Selbstbestimmung bewusst verletzt, unsere Grenzen wurden geschleift und unser freier Wille gebrochen. Glaube und Freiheit wurden für mich zu unvereinbaren Gegensätzen. Ich wurde immer tiefer in eine Art »religiöse Sklaverei« geführt.

Im Gefängnis des Schweigens

Ebenfalls hochverpflichtend war in der KPE die regelmäßige Beichte, das Hauptinstrument der sogenannten »Pastoralmacht« (Michel Foucault). Besonders einer der KPE-Priester zeigte ein geradezu obsessives Verhältnis zu diesem Sakrament: Immer wieder mussten wir bei ihm beichten – auf unseren Zeltlagern, bei seinen Visitationen in unserem Stamm, auf seinen Exerzitien.

Diese erzwungenen Beichtgespräche fanden jedoch *nie* im trennenden Beichtstuhl, sondern *immer* an möglichst schwer einsehbaren Orten statt: im Wald, in der Sakristei oder in unseren Gruppenräumen. Immer drehten sich diese Verhöre um »die Reinheit und Keuschheit« und um intimste sexuelle Details. Immer dienten diese Befragungen der Befriedigung des betreffenden Priesters. Und manchmal ging es so weit, dass er dabei übergriffig wurde ...

Bis heute quält mich die Frage, warum ich mich damals nicht gewehrt habe. Die Antwort lautet schlicht und einfach: Ich habe gar nicht gewusst, dass ich mich wehren darf! Als brave KPElerin war es jenseits meiner Vorstellungskraft, dass ich mich einem Priester – dem ich ja Gehor-

2 Bundesführung der Katholischen Pfadfinderschaft Europas: KPE Zeremoniell, Herbstein/Rixfeld 1981.

sam schuldete – widersetzen durfte. Dank der KPE-Indoktrinationen hatte der Pater leichtes Spiel mit mir. Zudem fehlten mir – als bewusst in sexuellen Dingen sprachunfähig gehaltenes KPE-Mädchen – die Worte für das, was mir in der Beichte geschah. So wurde ich nicht nur in eine spirituelle Unfreiheit geführt, sondern auch in ein »Gefängnis des Schweigens«, in das ich fast zwanzig Jahre eingesperrt sein würde.

Befreiungsschlag

Mit fünfzehn explodierte etwas in mir: Zu lange hatte man gegen mein spirituelles und sexuelles Selbstbestimmungsrecht verstoßen! Zu lange war ich dem religiösen Drill und der permanenten (Gewissens-) Kontrolle ausgesetzt! In mir brach sich ein ausgeprägter Freiheitsdrang Bahn, der mich sogleich in Konflikt mit der KPE und mit meiner Mutter brachte. Mit 16 gelang es mir endlich, mich aus der KPE herauszuwinden, und ich begann, mich in ein Leben in Freiheit zu stürzen. Von da an wollte ich nie wieder etwas mit der KPE, aber auch – da ich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr differenzieren konnte und wollte – nie wieder etwas mit der katholischen Kirche zu tun haben. Heute weiß ich, dass dies auch aus seelischem Selbstschutz geschah, war doch alles Katholische für mich mit negativen Erinnerungen und Triggern belegt. Diese neue Freiheit ging jedoch mit einem gewissen Schmerz einher: Ich bin nun einmal – ob ich will oder nicht – ein religiös veranlagter Mensch, und mein »Exodus« errettete mich zwar aus einer »religiösen Sklaverei«, machte mich aber zugleich zu einer »spirituell Heimatlosen«.

Über zehn Jahre lang betrat ich keine Kirche mehr und hielt mich von allem Katholischen fern. Eigentlich wollte ich nie wieder etwas mit diesem »Laden« zu tun haben. Es ist – durch Zufall oder Fügung – anders gekommen: Mit der Geburt unserer Kinder begann ich, mich wieder intensiver mit dem Christentum zu befassen, religiöse Rituale in unseren Alltag zu integrieren, wieder in der Bibel zu lesen, und ich durfte lauter Glaubens-Aspekte, -Gedanken und -Seiten entdecken, die ich in der KPE so nie kennengelernt habe. All das lebte ich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch bewusst frei von jeglicher Gemeindebindung.

Dann ließ ich mich eines Winterabends durch die Einkaufsmeile unserer Großstadt treiben und kam vor einer Kirche zum Stehen. Mir war zuvor noch nie aufgefallen, dass es sich bei diesem (eher unauffälligen) Gebäude um eine Kirche handelte. Aus irgendeinem Grund hatte ich das Bedürfnis hineinzugehen. Hinter mir schloss sich die Tür, ich stand in der Stille – und auf einmal befiel mich ein Gefühl des Nach-Hause-Kommens. Ich setzte mich in eine der Bänke, um mich herum füllte sich die Kirche mit Menschen, und ein Abendgottesdienst begann.

Der Gott der Freiheit

Die Lesung und die Predigt drehten sich um einen Gott, der den Menschen »zur Freiheit berufen« (Gal 5,13) hat und der in eine freundschaftliche Beziehung zu seinen Geschöpfen treten will. Es waren Worte und Gedanken, die ich so in meiner Kindheit und Jugend nie wirklich gehört hatte. All das sprach mich sehr an und brachte in mir etwas zum Klingen. Ich kam nun öfter, beschloss, der katholischen Kirche eine zweite Chance zu geben, und begann obendrein in der Elternzeit – weil ich unbedingt mehr über diesen neu entdeckten Glauben wissen wollte – mit einem Theologie-Fernstudium.

Eigentlich hätte jetzt alles gut sein können. Aber erste Vorboten hätten mir eine Warnung sein können, dass man seine Vergangenheit nicht einfach abstreifen, überschreiben oder auslöschen kann. Auf einmal wurde ich von Alpträumen geplagt, die sich immer um Kirche oder Kleinerer drehten, und wenn ich mit Priestern mit Kollar ins Gespräch kam, befiel mich Panik. 2018 wurde die MHG-Studie veröffentlicht, und plötzlich hatte ich ein Wort für das, was mir als Mädchen und junge Frau geschehen war, und somit auch eine Erklärung für all die damit verbundenen Gefühle (Angst, Panik, Ekel, Wut): Mir war in der Vergangenheit geistlicher und sexueller Missbrauch im Rahmen der katholischen Kirche, genauer gesagt: in der KPE, geschehen. Und auf einmal brachen alle Erinnerungen, Bilder und Emotionen über mich herein und warfen mein Leben völlig aus der Bahn.

Ich begann, mit der Unterstützung meiner Familie, meines Gemeindepfarrers und meiner Therapeutin, meinen Fall aufzuarbeiten, meine Er-

innerungen zu sortieren und einzuordnen, und ich las mich – um das Erlebte besser verstehen zu können – intensiv in die Veröffentlichungen und Studien zum Thema Missbrauch in der katholischen Kirche ein. Im Zuge dessen musste ich feststellen, dass ich nicht nur ein »bedauerlicher Einzelfall« war, sondern dass es innerhalb der katholischen Kirche Strukturen und Denkmuster gab und gibt, die die Missbrauchsfälle in der Vergangenheit (und bedauerlicherweise bis in die Gegenwart) begünstig(t)en. Hochproblematische Strukturen und Denkmuster, die in der KPE noch einmal potenziert vorhanden waren und deren Gefahren ich am eigenen Leib und an der eigenen Seele erlebt hatte: Klerikalismus und Co-Klerikalismus, Pastoralmacht, Gehorsamsverpflichtung, eine pathologische wie pathogene Sexualmoral, ein toxisches Frauenbild (das sich leider optimal für Täter-Opfer-Umkehr anbietet) u. v. m. Und ich beschloss, mich – im ganz persönlichen Wissen um diese dunklen, unfrei machenden, aber auch um die hellen, befreienden Seiten der Kirche und ihrer Botschaft – für die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle und für eine Reform dieser missbrauchsbegünstigenden kirchlichen Strukturen zu engagieren.

Seitdem sind nun fast vier Jahre vergangen. Was hat mich durch die letzten Jahre voller Aufarbeitung, Beschäftigung mit alten Wunden, dem Hinzukommen neuer Wunden, voller dunkler, aber auch heller Momente, voller Entmutigungen und Ermutigungen immer wieder aufstehen und weitermachen lassen? Was treibt mich bis heute an?

Es ist einerseits der Schmerz über die Missbrauchsfälle im Rahmen der katholischen Kirche, über die Verbrechen, die Menschen angetan wurden, über die teilweise lebenslangen Folgen für die Betroffenen (mich inbegriffen), über die Vertuschung durch Kirchenverantwortliche und die teilweise immer noch vorherrschende Reformunwilligkeit und Unbeweglichkeit der Institution Kirche, die mich immer wieder zu einer unbequemen Katholikin und »Aufarbeitungs-Aktivistin« hat werden lassen. Es ist andererseits mein Glaube (der nun wieder in der katholischen Kirche seine Heimat gefunden hat) an einen freiheitsliebenden freundschaftlichen Gott und an die Frohe Botschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe, der Freiheit, der Nächstenliebe und von einer

besonderen Zuwendung zu den Verletzten, Ausgegrenzten und Erniedrigten, der mich trägt, mich all das – im wahrsten Sinne des Wortes – ver-kraften lässt und mich motiviert, auch weiterhin für eine evangeliumsgemäße Kirche zu kämpfen:

Für eine Kirche, die einen anderen Gott und einen anderen Glauben vermittelt als den, den ich in meiner Kindheit und Jugend fälschlicherweise aufoktroiiert bekommen habe.

Für eine Kirche, in der gilt: »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.« (Gal 23,8)

Für eine Kirche, die nicht mehr Unheilsraum ist, die nicht mehr verletzt und ausgrenzt, sondern die ein einladender und inklusiver Heilsraum und Safe Space ist.

Für eine Kirche, die das essenzielle Gut der spirituellen und auch der sexuellen Selbstbestimmung vermittelt, wertschätzt und schützt.

Für eine Kirche, die ihre missbrauchsbegünstigenden, toxischen und einengenden Verdikte überwindet, sich reformiert und somit auch wieder evangeliumsgemäßer wird.

Für eine Kirche, die nicht mehr – aufgrund der anhaltenden Geschlechterungerechtigkeit – einen »Massenexodus« der Frauen riskiert, sondern in der Frauen all ihre Berufungen und all ihr Potenzial frei ausleben und ausüben können.

Für eine Kirche, die, nachdem in ihrem Namen viel zu lange Menschen in die Unfreiheit, ja Sklaverei geführt und geknechtet wurden, radikal umkehrt und ihre Mitglieder von nun an in das Land der Freiheit führt und begleitet.

Für eine Kirche, in der somit auch der Gott der Freiheit wieder sein Zelt aufschlagen kann und will.